

Gemeinde, Mission und Transformation

Ein Gespräch mit der „Transformationstheologie“¹

Gerhard Hennig zum 80. Geburtstag

Johannes Zimmermann

1. Eine weltweite Diskussion

„Transformation“ ist ein Begriff, der in ganz unterschiedlichen Kontexten verwendet wird². Für die theologische Diskussion wichtig sind insbesondere der politische und theologische Diskurs, dabei ist eine spezifisch theologische Verwendung noch vergleichsweise neu – so neu jedenfalls, dass sie noch nicht in den gängigen theologischen Fachlexika zu finden ist³. Nach einem exemplarischen Überblick über die Verwendung von „Transformation“ als theologischem, teilweise auch als politischem Begriff (Teil 1) werden Überlegungen zum Begriff und seiner Verwendung angestellt (Teil 2). Es folgen Überlegungen zu Kontexten der „Transformationstheologie“ (Teil 3), weitergeführt durch Erörterungen über „Gemeinde, Mission und Transformation“ (Teil 4).

1.1. Transformation als theologischer Begriff

Die erste theologische Verwendung von „Transformation“, die ich ausfindig machen konnte, führt in die evangelikale Missionstheologie, genauer zu einer Konsultation, die 1983 von der „Lausanner Bewegung“ in Wheaton unter dem Thema: „*Transformation: The Church in Response to Human Need*“ veranstaltet wurde⁴. Inhaltlich ging es darum, die bereits beim Kongress in Lausanne 1974 aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis von Evangelisation und sozialem und politischem Handeln weiterzuführen⁵: Welchen Auftrag hat die Kirche menschlichen Nöten gegenüber und wie verhält sich das zum Auftrag der Evangelisation?

- 1 Antrittsvorlesung an der Evangelischen Hochschule TABOR (Marburg) am 19. 4. 2018 (überarbeitet und gekürzt). Der Vortragsstil wurde beibehalten.
- 2 Einen aktuellen Überblick dazu gibt der Wikipedia-Artikel: <https://de.wikipedia.org/wiki/Transformation> (Zugriff am 25. 5. 18). Außerdem gibt es 123 Artikel, die „Transformation“ im Titel enthalten: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Spezial:Suche&profile=advanced&search=intitle%3A%22Transformation%22&ns0=1&searchToken=debb7m59trbmj9zv1mli3nt> (25. 5. 18). Kein einziger davon hat freilich einen Bezug zur Theologie.
- 3 Ein erster Überblick: Nico M. Botha, Art. Transformation, in: Kenneth R. Ross u. a. (Hg.), *Ecumenical Missiology. Changing Landscapes and New Conceptions of Mission*, Oxford/Genf 2016, 282–295.
- 4 <https://www.lausanne.org/content/statement/transformation-the-church-in-response-to-human-need> (25. 5. 18).
- 5 S. dazu Erhard Berneburg, *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie*. Unter besonderer Berücksichtigung der Lausanner Bewegung für Weltevangalisation (1974–1989), Wuppertal 1997, 177–199; im Hintergrund stehen Art. 5 der Lausanner Erklärung und die sog. „radikalen Evangelikalen“.

„Transformation“ ersetzt den Begriff der Entwicklung und wird dadurch als theologischer Begriff profiliert⁶, dass ein klarer Akzent auf Veränderungen durch Gott liegt. „Transformation“ bezeichnet die Schaffung der „neuen Kreatur“ und reicht über den Einzelnen hinaus zur Verwandlung der Umstände und Gemeinschaften⁷. Der Begriff dient so dazu, Evangelisation und sozialdiakonisches Handeln miteinander zu verbinden.

Insbesondere bei den sog. „radikalen Evangelikalen“ wird in der Folge programmatisch „Mission als Transformation“ gefordert, konkret der Einsatz für Arme und unterprivilegierte, der Kampf gegen Gewalt und Ungerechtigkeit. Es geht um „holistische“, ganzheitliche Mission⁸.

1.2. Die ökumenische Diskussion

1. Der 1992 verstorbene südafrikanische Missionswissenschaftler David Bosch hat mit „Transforming Mission“ (1991) eines der Standardwerke der neueren Missionstheologie verfasst. Der Titel ist bewusst doppeldeutig: Es geht auf der einen Seite um die „Transformationen“, um die Wandlungen der Gestalt von Mission in ihrer Geschichte. „Mission im Wandel“ ist entsprechend der deutsche Titel. Zugleich bezieht sich „transforming Mission“ auf die durch die Mission bewirkten Veränderungen: Es ist Ziel und Absicht der Mission, die sie umgebende Welt zu „transformieren“⁹.

Von David Bosch aus¹⁰ setzt dann neben der evangelikalen auch in der ökumenischen Bewegung eine Transformations-Diskussion ein¹¹. Das Thema wird dann im ÖRK bis hin zur Konferenz des Weltmissionsrates im März 2018 in Arusha (Tansania) weitergeführt. Der Konferenztitel „*Moving in The Spirit. Called to Transforming Discipleship*“¹² enthält wieder eine bewusste Doppeldeutigkeit: Es geht darum, dass die Formen der Jüngerschaft bzw. Nachfolge sich wandeln – und zugleich um die Veränderungen, die „Verwandlungen“, die durch Menschen in der Nachfolge Christi bewirkt werden.

6 „The Church in Response to human need“, Art. 8.

7 „The Church in Response to human need“, Art. 11.

8 In das Umfeld dieser Diskussion gehören auch Vertreter der sog. „missional church“ und „emerging church“.

9 David J. Bosch, *Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission*, Maryknoll 19. Aufl. 2004, XV (dt.: *Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*, hg. von Martin Reppenhausen, Gießen/Basel 2012); s. dazu Botha (Anm. 3), 286–287.

10 Da David Bosch in Wheaton 1983 dabei war (Berneburg [Anm. 5], 185), legt sich eine Verbindung zum evangelikalen Missionsdiskurs nahe.

11 Beim Lutherischen Weltbund etwa wird 2004 betont, dass politische Transformationsprozesse nicht verwechselt werden dürften mit der Transformation, die vorrangig Gottes Werk sei (Mission im Kontext. *Verwandlung, Versöhnung, Bevollmächtigung*. Ein Beitrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Mission, Genf 2005, 35; das engl. transformation wird hier [noch] mit „Verwandlung“ übersetzt).

12 <https://www.oikoumene.org/en/mission2018> (25. 5. 18); s. auch den „Arusha Call to Discipleship“.

Kritiker der ökumenischen Transformationstheologie bemängeln neben theologischen Anfragen vor allem die utopischen und unrealistischen Erwartungen, die mit einer Transformation verbunden werden¹³.

2. Einen anderen Akzent setzte Jürgen Moltmann 2010 in seiner „Ethik der Hoffnung“. Im Zentrum steht der Abschnitt „Transformative Ethik“ als Teil der „Transformativen Eschatologie“. Darin wird „Transformation“ zum zentralen Begriff einer „Ethik der Hoffnung“, die auf Gottes Neuschöpfung vorausblickt und menschliches Handeln heute damit verbindet:

„Christen haben die große Wende aller Dinge in der Auferweckung des gekreuzigten Christus im Rücken und hoffen darum auf die eschatologische Weltenwende. Sie arbeiten an einer entsprechenden Umwertung der Werte dieser Welt, um der kommenden Welt Gottes gerecht zu werden“¹⁴.

„Eine Ethik der Hoffnung sieht die Zukunft im Licht der Auferstehung Christi ... Sie leitet zum transformierenden Handeln an, um nach Möglichkeiten und Kräften die Neuschöpfung aller Dinge vorwegzunehmen, die Gott verheißen und Christus in Kraft gesetzt hat. Die Befreiung der Unterdrückten, die Aufrichtung der Erniedrigten, die Heilung der Kranken und die Gerechtigkeit der Armen sind ihre bekannten und praktikablen Stichworte“¹⁵.

1.3. Die Rezeption in der EKD

Der Transformationsdiskurs in der EKD lässt Bezüge sowohl zur politischen¹⁶ als auch zur ökumenischen Diskussion erkennen.

2012 hielt es die Synode der EKD „für notwendig, dass der Transformationsdiskurs durch die EKD auf geeignete Weise begleitet, koordiniert und zielgerichtet unterstützt wird“¹⁷.

Eine 2015 vorgelegte „Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung“ plädiert für eine „sozial-ökologische Transformation“. Dabei gehe es nicht zuletzt „auch darum, die transformative Kraft einer Spiritualität zu entfalten, die über den Tag und

13 S. z. B. Axel Siegemund, Transformation in Mission, Biologie und Industrie. Zum Gegenstand eines zentralen ethischen Begriffs in der gegenwärtigen Missionstheologie, ZMiss 43 (2017), 319–335.

14 Jürgen Moltmann, Ethik der Hoffnung, Gütersloh 2010, 58.

15 Moltmann, A. a. O., 60.

16 Drei Beispiele für die politische Transformations-Diskussion in Deutschland: 1. Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung – Globale Umweltveränderungen (WBGU) legte 2012 ein über 400seitiges Hauptgutachten vor unter dem Titel: „Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation“ (<https://www.wbgu.de/hauptgutachten/bg-2011-transformation/>; 25. 5. 18). – 2. Der „Transformationskongress“ 2012 in Berlin wurde veranstaltet von kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Vereinigungen (www.transformationskongress.de; 25. 5. 18). – 3. Der jährlich erstellte „Transformationsindex“ der Bertelsmann-Stiftung (<https://www.bti-project.org/de>; 25. 5. 18) untersucht den Wandel von politisch autoritären Systemen und staatlich dirigierter Wirtschaft hin zu Demokratie und Marktwirtschaft.

17 EKD-Synode 2012, Beschluss zur kirchlichen Beteiligung am Prozess gesellschaftlicher Transformation – nachhaltig handeln – Wirtschaft neu gestalten – Demokratie stärken.

über die Begrenztheit der menschlichen Perspektive hinausweist¹⁸. Hier geht es vor allem um die Rolle der Kirchen in den gesellschaftlichen Transformationsprozessen. „Transformation“ wird primär politisch verstanden mit einer Offenheit hin zu theologischen Akzenten.

1.4. Die deutschsprachige evangelikale Diskussion

1. Roland Hardmeier, Pastor einer Freien Evangelischen Gemeinde in der Schweiz, steht theologisch in der Tradition der „radikalen Evangelikalen“ und setzt sich für ein „ganzheitliches Missionsverständnis“ ein. *„Mission als Transformation wird von der Vision der Umwandlung der Welt in einen Ort des Friedens und der Gerechtigkeit angetrieben“* – Ziel ist die „Ausbreitung der Herrschaft Gottes über die ganze Erde und jeden Lebensbereich ... Es ist die Vision von der Wiederherstellung aller Dinge, welche Mission als Transformation antreibt“¹⁹. Rettung einzelner Menschen durch den Glauben an Christus sei ein sehr wichtiger Aspekt der Mission, aber nicht der einzige²⁰.

„Die soziale Verantwortung einschließlich der Transformation der Strukturen, die das Zusammenleben der Menschen regeln, ist ein integrativer Bestandteil der Mission selbst. Sie steht als gleichberechtigter Partner neben der Evangelisation“. Das alles sei „keine Verwässerung des Evangeliums, sondern ein Schritt hin zu einem ganzheitlichen, biblisch verankerten Missionsverständnis“²¹.

2. Von Hardmeier geht es weiter zur Marburger „Transformationstheologie“. Die Bezeichnung ist insofern berechtigt, als in Marburg wichtige Angebote und Publikationen ihren Sitz haben. Es geht um Tobias Faix, Johannes Reimer und Volker Brecht, um die im Francke-Verlag publizierten „Transformationsstudien“ mit Titeln wie „Die Welt umarmen“, „Die Welt verändern“²². Das Marburger Bildungs- und Studienzentrum (MBS) bietet „Gemeindetransformation“ an, und ein ursprünglich auch am MBS beheimateter Studiengang soll im Wintersemester 2018/19 an der CVJM-Hochschule Kassel starten und trägt nun den Titel „Transformationsstudien: Öffentliche Theologie und Soziale Arbeit“²³. Dieser Studiengang soll dazu befähigen, gesellschaftlichen Wandel zu analysieren, zu verstehen und zu gestalten.

18 „... damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen“. Ein Beitrag zur Debatte über neue Leitbilder für eine zukunftsfähige Entwicklung. Eine Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, EKD-Texte Nr. 122, Hannover 2015, 96.

19 Roland Hardmeier, *Kirche ist Mission. Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis*, Schwarzenfeld 2009, 89.

20 S. Hardmeier, 89.

21 Hardmeier, 98.

22 Johannes Reimer, *Die Welt umarmen, Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*, Marburg 2009; Tobias Faix, Johannes Reimer, Volker Brecht (Hg.), *Die Welt verändern. Grundfragen einer Theologie der Transformation*, Marburg 2009.

23 <https://www.cvj-m-hochschule.de/en/studium/studiengaenge/transformati-onsstudien-oeffentliche-theologie-soziale-arbeit-m-a/profil/> (25. 5. 18).

In der Darstellung des Studiengangs wird ein politischer Transformationsbegriff verwendet. Allerdings sind bei den „Marburgern“ (einschließlich Johannes Reimer) auch Unklarheiten zu finden: Auf Nachfrage sagen Tobias Faix und Johannes Reimer, „Transformation“ sei für sie in erster Linie ein politischer Begriff²⁴. Auf der anderen Seite wird immer wieder auf die weltweite evangelikale Diskussion und auf Römer 12,2 als biblische Grundlage der Transformationstheologie verwiesen. Breite Ausführungen befassen sich mit der Reich-Gottes-Theologie und versuchen, eine deutlich präsentisch akzentuierte Eschatologie zu etablieren.

Insgesamt jedoch dominiert die politische Verwendung. Das zeigt auch die semantische Verwendung von „Transformation“. Es finden sich Wortfelder wie: Transformation der Menschen – der Beziehungen – des Kontextes – der Gesellschaft – mit einem deutlichen Übergewicht des letzteren, vor allem mit dem Begriff der „Gesellschaftstransformation“²⁵. Dieser Begriff wird weniger deskriptiv, sondern vor allem programmatisch verwendet: Bei „Gesellschaftstransformation“ geht es darum, konkrete Veränderungen in Gang zu setzen.

3. Die evangelikale Transformationstheologie ist nicht unumstritten. Während der Begriff der „Transformation“ in der evangelikalen Diskussion dazu dient, die „Verwandlung“ von Menschen und von Strukturen und damit Evangelisation und soziales Handeln auch terminologisch miteinander zu *verbinden*, geht es den Kritikern darum, beides zwar nicht zu trennen, aber doch zu *unterscheiden*²⁶ und in der Regel die Priorität der Evangelisation zu betonen.

Zu den prominenten Kritikern zählt der emeritierte Tübinger Missionswissenschaftler Peter Beyerhaus. Der sog. „Tübinger Pfingstaufruf“ stellte 2013 die Frage „Weltevangalisation oder Weltveränderung?“ und übte heftige Kritik an der Transformationstheologie²⁷.

Im selben Jahr fand die Tagung des „Arbeitskreises für evangelikale Missiologie“ unter dem Thema „Evangelisation und Transformation. ‚Zwei Münzen oder eine Münze mit zwei Seiten?‘“ statt²⁸. Kontrahenten wie Ulrich Parzany und Volker Gäckle auf der einen, Tobias Faix und Johannes Reimer auf der anderen Seite sorgten für eine echte Kontroverse.

24 In: Fragen aus dem Plenum, in: Badenber/Knödler (Anm. 28), 57.150f.

25 Vgl. Johannes Reimer, Die Welt umarmen (s. o. Anm. 22), 377 s. v. Transformation.

26 „Allerdings entfällt mit dem Transformationsbegriff die biblisch notwendige Unterscheidung zwischen der Bekehrung eines Menschen zu Gott und den durch den bekehrten Menschen bewirkten Veränderungen in der Welt“ (E. Berneburg, Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion [s. Anm. 5], 198). – Berneburg äußert die Vermutung, es sei „nicht zu erwarten, dass sich der Transformationsbegriff allgemein in der evangelikalen Missionstheologie durchsetzen wird“ (ebd.).

27 www.ikbg.net/Tuebingen-Pfingstaufruf-2013-Langfassung.pdf (25. 5. 18).

28 Robert Badenber, Friedemann Knödler (Hg.), Evangelisation und Transformation. „Zwei Münzen oder eine Münze mit zwei Seiten?“ Referate der Jahrestagung 2013 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AfeM), Bonn 2013.

Weniger kontrovers ging es in der Ringvorlesung „Mission und Transformation“ 2015 an der STH Basel zu, hier kamen ausschließlich Kritiker zu Wort²⁹.

2. „Transformation“ – Zum Begriff und seiner Verwendung

1. Der Begriff „Transformation“ wird als „selbst-verständlich“ vorausgesetzt. Nur selten sind Erläuterungen oder so etwas wie Definitionen zu finden. Was aber führt dazu, dass gerade der Begriff der Transformation eine derart steile kirchlich-theologische Karriere hinlegt?

Der Hinweis, dass „Transformation“ den Entwicklungsbegriff ersetzt, führt einen ersten Schritt weiter. Während „Entwicklung“ die Kontinuität betont, liegt der Akzent bei „Transformation“ auf der Diskontinuität. Das entspricht einem weitverbreiteten Empfinden in der Wahrnehmung der politischen und gesellschaftlichen Situation. Transformation heißt hier: „Die Welt ist nicht mehr die, die sie einmal war, sie hat sich nicht nur weiterentwickelt, sondern ist eine völlig andere geworden“.

Daraus kann eine programmatische Rede werden: Angesichts vieler als Krisen erlebten Situationen sind gravierende Veränderungen nötig, die Dinge sollen nicht so bleiben, wie sie sind. „Transformation“ wird hier zum Hoffnungsbegriff, ja geradezu zum „Zauberbegriff“: Dinge, Strukturen und Umstände sollen „verwandelt“ werden.

Die Hoffnung und Sehnsucht, dass Menschen und die Welt verwandelt, transformiert werden, bieten einen Ansatzpunkt für die christliche Hoffnung und die Erwartung des Reiches Gottes. Hinzu kommt, dass der Wunsch nach Veränderung und aktiver Mitgestaltung gerade in christlichen Gemeinden und vor allem in der jungen Generation viele anspricht. Junge Christen fragen nach dem Sinn und nach den Resultaten ihres Handelns. Sie wollen „history maker“ (Titel eines Liedes von Hillsong) sein, die Welt mitgestalten, Dinge tun, die relevant sind, etwas bewegen können.

Allerdings ist der Begriff ambivalent. Transformation bezeichnet einen Prozess, gibt aber noch kein Ziel an. „Gesellschaftstransformation“ findet derzeit auch in Russland und der Türkei, in mehreren Ländern Osteuropas und in den USA statt. Nicht alle dieser Transformationen sind aus unserer Sicht erfreulich.

2. „Transformation“ bietet biblische Anknüpfungspunkte, allerdings finden wir im Neuen Testament gerade drei Mal das griechische Äquivalent μεταμορφούσθαι. Die lateinische Übersetzung (Vulgata) verwendet drei unterschiedliche Begriffe, nur einmal kommt „transformati“ vor:

- Bei der sog. „Verklärung“ Jesu lesen wir in den Evangelien: „*und er wurde verklärt vor ihnen*“ (Mt 17,2 par Mk 9,1, lat. *transfigurari*).

29 Harald Seubert (Hg.), Mission und Transformation. Beiträge zu neueren Debatten in der Missionswissenschaft, Wien/Zürich 2015.

- Röm 12,2: „*Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch [bzw. werdet verwandelt, lasst euch verwandeln] und erneuert euer Denken*“, Einheitsübersetzung, lat. *reformari*).
- 2Kor 3,18: „*und wir werden verwandelt in sein Bild*“, in das Bild Christi (lat. *transformari*).

Die eben genannte Einschränkung, dass „Transformation“ einen Prozess, aber noch kein Ziel bezeichnet, lässt sich auch biblisch an den beiden letztgenannten, auf die Glaubenden bezogenen Stellen aufzeigen: Die Rede von der „Verwandlung“ erfolgt nicht absolut, sondern ist verbunden mit einer Näherbestimmung durch die Zielangabe „in sein Bild“ (2Kor 3,18) bzw. durch die Angabe der Art und Weise: Die „Verwandlung“ erfolgt „durch Erneuerung des Denkens“ (Röm 12,2).

Die Rede von der „Erneuerung“ wiederum ist im Neuen Testament zwar nur an wenigen Stellen zu finden, stellt aber sprachlich den Bezug zur Neuschöpfung her: „Erneuerung“ erfolgt durch den „Heiligen Geist“ (Tit 3,5) und „zur Erkenntnis dessen, der ihn geschaffen hat“ (Kol 3,10), Ziel ist die „neue Kreatur“ (2Kor 5,17)³⁰.

Insgesamt ist daher der Begriff der „Erneuerung“ in diesem Zusammenhang geeigneter und aussagekräftiger als derjenige der „Transformation“, da „Erneuerung“ eine Zielangabe einschließt und sich nach Röm 12,2 die „Transformation“ als „Erneuerung“ vollzieht: Es geht um Gottes erneuerndes Handeln, um die neue Schöpfung.

3. Kontexte der Transformationstheologie – Transformationstheologie als kontextuelle Theologie

Ich verzichte darauf, die in der bisherigen Debatte gegen die Transformationstheologie erhobenen Einwände und Bedenken zu wiederholen, auch wenn ich sie zu einem großen Teil für berechtigt halte. Stattdessen nehme ich die Kontexte der Transformationstheologie näher in den Blick und frage nach den damit verbundenen Anliegen.

Dabei verstehe ich die „Transformationstheologie“ als „kontextuelle Theologie“: Als eine Theologie, die sich einem spezifischen Kontext verdankt und auch aus diesem heraus zu verstehen ist.

3.1. Erste Beobachtungen

1. *Kommunikationsstörungen*: In der innerevangelikalen Diskussion werden von beiden Seiten heftige Angriffe gefahren, die in Richtung „Verrat am biblischen und evangelikalen Erbe“ gehen. Ich nehme massive Kommunikationsstörungen wahr und frage mich, woher sie kommen und wie sie zu erklären sind.

30 Auf die Verbindung von Röm 12,2 und 2Kor 5,17 weist auch Klaus Haacker hin (Der Brief des Paulus an die Römer, Leipzig 2002, 254); vgl. Julius Schniewind, Geistliche Erneuerung, Göttingen 1981, 126–128.

Nur ein Beispiel: Den Vertretern einer „Transformationstheologie“ wird vorgeworfen, „Evangelisation“ durch „Transformation“ ersetzen zu wollen. Wenn ich die Beiträge der Vertreter lese, wird deutlich, dass sie bei aller Leidenschaft für Transformation im Sinne eines sozialen und politischen Engagements durchaus ein Herz für Evangelisation haben und beides nicht als Alternative sehen. Wie kommt es dann zu den heftigen Vorwürfen?

2. *Der Kontext: „Freie Gemeinden“*: Schaut man die im Kontext der Transformationstheologie erzählten Geschichten und Beispiele näher an, kann man rasch bemerken, dass landeskirchliche Gemeinden als Ortsgemeinden praktisch gar nicht dabei vorkommen, es geht mehr oder weniger ausschließlich um Freikirchen, freie Gemeinden, um landeskirchliche Gemeinschaften, die zu eigenständigen Gemeinden geworden sind, und um freie Werke³¹.

3.2. *Hintergründe der Transformationstheologie und ihr „Sitz im Leben“*

1. Im nächsten Schritt frage ich nach den Hintergründen und Anliegen, die mit der Transformationstheologie verbunden sind.

In einem 2017 in der Zeitschrift „AufAtmen“ erschienenen Artikel blickt Kerstin Hack kritisch auf ihre Prägung und ihre Geschichte zurück: „Ich bin in einer christlichen Subkultur groß geworden, die mich gelehrt hat, mich von der ‚Welt‘ zu distanzieren, um meine innere Reinheit zu bewahren. Meine christliche Prägung war voll von Berührungängsten und darauf konzentriert, in einer sicheren christlichen Umgebung – man könnte auch ‚Blase‘ sagen – ein möglichst heiliges Leben zu führen. Dass Licht stärker ist als die Finsternis, war offensichtlich aus unseren Bibeln gestrichen worden“³².

2. Ausgangspunkt der „Gemeindetransformation“ als Beratungsangebot für Gemeinden am Marburger Bibel- und Studienzentrum³³ ist der „Bedeutungsverlust der Gemeinde“. Mit Bezug auf Röm 12,2 wird dann gefragt: „Wie kann sich eine Gemeinde verwandeln und neu aufbrechen? Wie kann sie an Bedeutung für die Menschen in ihrem Umfeld gewinnen und dort den Willen Gottes widerspiegeln?“³⁴ Da das Angebot Gemeinden ansprechen soll, gehe ich davon aus, dass die Fragen nicht nur rhetorische Fragen sind, sondern die Situation und Selbstwahrnehmung von Gemeinden zum Ausdruck bringen.

31 Diejenigen, die sich in der (keineswegs einheitlichen) evangelikalischen deutschsprachigen „Transformationstheologie“ zu Wort gemeldet haben, verbindet außerdem ein Bezug zur UNISA (University of South Africa, Kapstadt). Dazu zählen Johannes Reimer, Tobias Faix, Roland Hardmeier und Volker Brecht.

32 Kerstin Hack, *Wie die Stadt den Glauben prägt. Und der Glaube die Stadt*, *AufAtmen* 3/2017, 36–39 (38).

33 MBS: „Gemeindetransformation“ („Trafo“); www.gemeindetransformation.de (25. 5. 2018).

34 MBS Trafo, *Trafo kurz erklärt. Wie eine Gemeinde zur Entfaltung kommt*, Marburg o. J., 5.

3. Johannes Reimer redet in seiner Analyse vom „Scheitern westlicher evangelikaler Evangelisationsbemühungen“³⁵. Sein Fazit im Blick auf die „Resultate unserer evangelikalen Gemeindefarbeit im Westen Europas“: „Wir haben versagt.“ „Keine Frage, die Evangelikale Bewegung scheint in einer Krise ... Sie wurzelt in einem einseitigen und damit falschen Verständnis der Mission“³⁶.

Ein Bündel von Erfahrungen und Anliegen kommt hier zusammen: Da sind Christen und Gemeinden, für die ein Graben klafft zwischen den Erfahrungen im Beruf und im Alltag auf der einen und der Gemeinde auf der anderen Seite. Da ist in Gemeinden viel von Bekehrung und Evangelisation die Rede – aber wo bleibt die Liebe zum Nächsten, zu den Menschen in ihren vielen Nöten? Wer ist mein Nächster in einer immer unübersichtlicher werdenden Gesellschaft? Christen und Gemeinden heraus wollen aus ihrer Subkultur, zugespitzt gesagt: Aus ihrem selbst geschaffenen Ghetto.

Auf der Ebene der Gemeinde wird ein Bedeutungsverlust bis hin zur Irrelevanz wahrgenommen. Möglicherweise werden durchaus Evangelisationen veranstaltet, aber kaum Außenstehende erreicht. Der Nachwuchs besteht vor allem aus den Kindern der Familien in der Gemeinde. Hin und wieder kommen unzufriedene Christen aus anderen Gemeinden dazu, die aber im schlechteren Fall nach einiger Zeit wieder weiterziehen. Was aber, wenn die Zahlen deutlich zurückgehen?

Verständlich, dass junge Christen nicht länger „irrelevant“ sein wollen. Sie wollen etwas bewegen und Resultate ihres Handelns sehen. Verständlich, dass eine Theologie, die von „Transformation“, von einer Verwandlung der Herzen, der Gemeinde und der Gesellschaft redet, da auf Resonanz stößt. Es ist die Sehnsucht, dass Dinge nicht bleiben, wie sie sind, sondern anders werden; die Hoffnung, dass etwas von Gottes Herrschaft im eigenen Leben, in der Gemeinde und in der Gesellschaft erfahrbar wird.

Sie geben sich nicht damit zufrieden, nur als Zuschauer an den Nöten dieser Welt vorüber zu gehen – so wie der Priester und der Levit im Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Gemeinden brechen aus der selbstgeschaffenen Isolation aus, bewegende Geschichten von realen Veränderungen etwa in sozialen Brennpunkten werden erzählt. Da sind Gemeinden, denen es gelingt, ihren Platz in der Öffentlichkeit eines Ortes zu finden – und zugleich finden Menschen zum Glauben und in die Gemeinde.

Auch bei einem Gespräch auf der Ebene der Theologie darf dieser reale Hintergrund nicht aus dem Blick verloren werden. Die Fragen, die theologisch gestellt werden müssen, sind die eine Seite. Das schränkt den Respekt vor dem, was vor Ort bewegt wird, nicht ein. Die Öffnung von Gemeinden und Hinwendung zu ihrer Umwelt steht nicht

35 Johannes Reimer, *Evangelikale für soziale Gerechtigkeit und die Suche nach der gesellschaftlichen Relevanz in den Kirchen des Westens*, in: Tobias Faix u. a. (Hg.), *Die Welt verändern* (Anm. 22), 246–262 (246).

36 Reimer, a. a. O., 247.

nur in Verbindung mit dem Auftrag der Gemeinde, sondern kann für viele Gemeinden geradezu überlebensnotwendig sein.

3.3. Transformationstheologie als kontextuelle Theologie

Meine These ist, dass die evangelikale Transformationstheologie aus dem eben umrissenen Kontext zu verstehen ist. In diesem Kontext vertritt sie verständliche und berechtigte Anliegen. Darin liegen auch ihre Chancen. Zu Missverständnissen bis hin zu Schiefen kann es dann kommen, wenn sie unbedacht in andere Kontexte transferiert wird. Ein Teil der Kritiker kommt aus anderen Kontexten, unter anderem aus landeskirchlichen Kontexten und der europäischen akademischen Theologie. Dazu zwei Beispiele:

1. Wenn transformationstheologisch argumentiert wird, Mt 28 sei als Begründung für Mission nicht ausreichend³⁷, dann ist das verständlich in einem Kontext, in dem Mission auf evangelistische Veranstaltungen reduziert wird und möglicherweise sogar ein Gegensatz zur diakonischen Zuwendung zu Menschen in Not aufgemacht wird. Hier kann es in der Tat nötig sein, die Zusammengehörigkeit der Hilfe in Wort und Tat stärker zu betonen. Ganz anders jedoch klingt das Argument in landeskirchlichen Kontexten, wo die Evangelisation angesichts der Fülle diakonischer Hilfsangebote oft nur ein kümmerliches Dasein fristet. Hier besteht die Aufgabe weit mehr darin, Mt 28 als Grund-Text der Mission wiederzugewinnen.

2. In der Transformationstheologie wird mehrfach betont, es sei zu wenig, in sozialem Handeln die Folge der Evangelisation zu sehen, vielmehr müssten beide als gleichrangig betrachtet werden³⁸. Das ist verständlich in einem Umfeld, in dem zwar Evangelisation selbstverständlich ist, aber nur wenig soziales Engagement als Folge der persönlichen Veränderung erkennbar ist. Die Betonung der Gleichrangigkeit kann hier schlicht eine Gegenreaktion gegen eine Verengung sein. Diese Aussage wird dann problematisch, wenn sie als allgemeingültige theologische Aussage betrachtet wird.

Der Versuch, das Anliegen und die Argumentation aus dem jeweiligen biographischen und kirchlich Kontext nachzuvollziehen, gilt auch umgekehrt für die Kritiker der Transformationstheologie. So kämpft etwa der Tübinger Missionswissenschaftler Peter Beyerhaus seit den 1960er Jahren gegen eine auf soziales und politisches Engagement reduzierte ökumenische Missionstheologie und die daraus resultierende Politisierung der Kirchen. Er war am Aufbruch der Evangelikalen beteiligt, für die der Kongress für Weltevangalisation 1974 in Lausanne steht. Wenn ihm jetzt in der evangelikalen Missionstheologie Argumente und Denkfiguren begegnen, die er aus der alten ökumenischen Debatte kennt, müssen bei ihm alle theologischen Warnlampen aufleuchten.

37 So z. B. Hardmeier, *Kirche ist Mission* (s. o. Anm. 19), 81.

38 Z. B. Hardmeier, *Kirche ist Mission*, 98.

Ein genauer Blick auf die Kontexte wird zwar nicht alle strittigen Fragen klären, kann aber im Gespräch weiterhelfen.

3.4. *Hermeneutische Fragen*

Immer wieder wird in der Kontroverse um die Transformationstheologie die Frage nach dem Bibelverständnis aufgeworfen. Exemplarisch gehe ich auf die Frage nach „ganzheitlichem Heil“ ein.

Wenn in der Bibel von „Heil“ oder „Rettung“ die Rede ist, dann umfasst das in der Tat mehr als die Vergebung der Sünden und das ewige Leben. „Heil“ bzw. „Rettung“ ist die Befreiung Israels aus Ägypten als Rettung aus der Sklaverei, ebenso die Erfahrung der Hilfe und Rettung Gottes in Krankheit, in Hungersnot und in Bedrohung durch Krieg.

Es ist wichtig, dabei die biblische Dynamik und Entwicklung zu beachten: Der ursprünglich breit verwendete Begriff von „Heil“ bekommt im Neuen Testament eine Zuspitzung im Heilshandeln Gottes in Jesus Christus. Das Heil in Jesus Christus negiert nicht die anderen Aspekte des Heilshandelns Gottes, aber in der Vergebung der Sünden und der Gabe des ewigen Lebens schafft Gott Heil in einer noch nie dagewesenen und unüberbietbaren Weise. Nicht umsonst endet das apostolische Glaubensbekenntnis geradezu mit einer Klimax: *„Ich glaube an ... die Vergebung der Sünden, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben“*. Gegenüber diesen Heilsgütern müssen alle irdischen Erfahrungen von Heil und Rettung verblassen, so sehr sie dankbar aus Gottes Hand empfangen werden können.

Wo jedoch ein individualistisches Heilsverständnis dazu führt, dass das Heil in Christus abgetrennt von allen innerweltlichen Erfahrungen von Gottes Heilshandeln wird, kommt es zu Engführungen. Dass die Erneuerung eines Menschen auch die Erneuerung seiner Beziehungen einschließt, gerät aus dem Blick, die Evangelisation wird isoliert. Die Hinwendung zum Menschen in allen seinen Bezügen wird nicht mit der Evangelisation verbunden, sondern von dieser abgetrennt.

Das Anliegen, das Umfeld wieder zu gewinnen, ist daher berechtigt. Problematisch wird es dort, wo das Zentrum nicht mehr das Zentrum bleibt und faktisch gleichrangig zum Umfeld wird – wo innerweltliche Heilserfahrungen auf einer Linie mit dem Heilshandeln in Christus gesehen werden und die notwendige Unterscheidung von „Vorletztem“ und „Letztem“ (D. Bonhoeffer³⁹) verunklart wird oder ganz verloren geht.

Hier ist auch die Verwendung des Transformationsbegriffs mit einer Gefährdung verbunden, weil er Evangelisation und soziales Handeln, die „Veränderung der Herzen und der Strukturen“ ohne Unterscheidung und Gewichtung verbindet.

3.5. *„Gesellschaftstransformation“, Selbstüberschätzung und die Machtfrage*

1. Bei den „Marburgern“ stand lange Zeit der Begriff der „Gesellschaftstransformation“ im Vordergrund. Tobias Künkler räumt ein, dass dieser Begriff „irritierend“

39 Hinweis von Martin Haizmann.

sei. Er versteht dann unter Gesellschaft die Wechselwirkungen von Individuen und definiert: „So wäre die Aufgabe von GT [Gesellschaftstransformation]: Formen der Wechselwirkung im Sinne eines biblischen, ganzheitlichen Heils zu ermöglichen und zu fördern“⁴⁰. Ich kann dieser Definition zustimmen, sie ändert aber nichts daran, dass der Begriff „irritierend“ bleibt und mit Konnotationen verbunden ist, die auch durch solche Erläuterungen nicht ausgeräumt werden⁴¹.

Hier ist wieder ein Blick auf den Kontext wichtig: Auch auf der politischen Ebene wird von „Gesellschaftstransformation“ geredet. Dort diskutieren Akteure der Zivilgesellschaft wie Kirchen und Gewerkschaften über den gesellschaftlichen Wandel.

Eine andere Ebene liegt vor, wenn eine freie Gemeinde ihr eigenes Handeln als „Gesellschaftstransformation“ bezeichnet. Ich versuche, mir vorzustellen, wie ein Bürgermeister reagiert, wenn eine Gruppe engagierter Christen zu ihm kommt und sagt: „Wir wollen Gesellschaftstransformation machen, daher wollen wir Gutes für den Ort tun“. Der Begriff mag in der internen Kommunikation Menschen motivieren, ist aber in der Kommunikation nach außen ungeeignet und irritierend.

Das eigene Handeln als „Gesellschaftstransformation“ zu sehen, ist darüber hinaus mit der Gefahr der Selbstüberschätzung verbunden. Die Messlatte für Erwartungen wird hoch gesteckt, im schlechteren Fall mit entsprechenden Enttäuschungen in der Folge.

2. Die Rede von der Gesellschaftstransformation provoziert außerdem die Machtfrage. Tobias Künkler selbst spricht von einem „Beigeschmack von politisch-gesellschaftlicher unbotmäßiger Einflussnahme von Christen auf den säkularen Staat“⁴². Wenn eine Gesellschaft transformiert werden soll, was ist dann mit denen, die ganz andere Vorstellungen vom gesellschaftlichen Wandel haben? Ulrich Parzany formuliert es so: „Meine Frage an das Gesellschaftstransformationskonzept ist: Wer Gesellschaft transformieren will, muss auch die Frage beantworten, wie er die behandeln will, die nicht freiwillig mitmachen“⁴³.

Auch wenn die Vertreter der Transformationstheologie gewaltsame Veränderungen einhellig ablehnen, bleiben offene Fragen⁴⁴. Hinzu kommt, dass Ansätze im Umfeld der Transformationstheologie als Neuaufgaben einer Christianisierung verstanden werden können. Das beginnt in der sog. „missionalen Theologie“ damit, dass Christen nicht warten sollen, bis die Menschen in die Gemeinden kommen, sondern selber hingehen – mit dem Ziel, den Sportverein oder Kaninchenzüchterverein christlich zu machen.

40 Tobias Künkler, Wen oder was soll Gesellschaftstransformation eigentlich transformieren? Der Beitrag der Soziologie zur Gesellschaftstransformation, in: Faix u. a. (Hg.), Die Welt verändern (Anm. 22), 111–117 (115).

41 Vgl. den „Bericht des *listening team*“, in: Badenberg/Knödler (Hg.), Evangelisation und Transformation (Anm. 28), 140–144: „Wir im *listening team* empfanden jedoch, dass der Begriff ‚Gesellschaftstransformation‘ besonders leicht missverstanden werden kann“ (142).

42 Künkler, in: Faix u. a. (Hg.), Die Welt verändern, (s. o. Anm. 35), 111.

43 Ulrich Parzany, in: Fragen aus dem Plenum (in: Badenberg/Knödler, s. o. Anm. 28), 56.

44 Die meisten Beispiele aus der Geschichte, was geschehen konnte, wenn Christen Macht ausübten und Gesellschaften transformierten, sind eher abschreckend als ermutigend.

So erfreulich das wäre, wenn es in den genannten Fällen gelingen sollte, so irritierend kann diese Vorstellung für die Betroffenen sein, zumal auch die „christliche Rechte“ in den USA das Ziel einer „Gesellschaftstransformation“ verfolgt.

3. Ein weiteres Problem stellt die Frage nach der Zielvorstellung einer „transformierten“ Gesellschaft dar. Wo es um akute Unterstützung in Notlagen und diakonische Hilfe geht, ist eine solche weithin unstrittig. Wie aber sieht das Arbeitsrecht, wie sehen Tarifverhandlungen in einer christlich transformierten Gesellschaft aus? In der Flüchtlingsfrage ist eine christliche Motivation eine wichtige Grundlage auch für politisches Handeln, dennoch bleiben viele Fragen, bei denen über die Frage der Gesinnung hinaus politische Vernunft nötig ist.

Hier liegt eine Stärke der Lehre Luthers von den beiden Regimenten. Beide stehen im Dienst Gottes gegen das Böse und das Chaos, aber sie sind zu unterscheiden, weil sie unterschiedliche Mittel verwenden: In der Kirche regiert Christus durch das Evangelium, im staatlichen Bereich durch die Gebote, hier ist der Einsatz von Macht und Vernunft nötig. Das öffnet einen weiten Raum für Taten der Liebe ebenso wie für den Einsatz politischer Vernunft.

4. Gemeinde, Mission und Transformation

4.1. Die „Hoffnung besserer Zeiten“

Die biblische Botschaft ist undenkbar ohne die Hoffnung auf das Reich Gottes⁴⁵. Diese Hoffnung richtet sich auf die Zukunft, schließt aber die Gegenwart ein. Diese Hoffnung ist tief im Pietismus und in der evangelikalen Bewegung verwurzelt, sie gehört gewissermaßen zu ihrer genetischen Ausstattung.

Philipp Jakob Spener, der „Vater des Pietismus“, schreibt: „Sehen wir in die Heilige Schrift, so haben wir nicht zu zweifeln, dass Gott noch einen besseren Zustand seiner Kirchen hier auf Erden versprochen hat“⁴⁶. In der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts wurden in dieser „Hoffnung besserer Zeiten“ Werke der Mission und Diakonie gegründet. Dabei waren die Erwartung der Wiederkunft Jesu und ein tatkräftiges Engagement in Kirche und Gesellschaft in den meisten Fällen kein Gegensatz, vielmehr ergab sich eins aus dem anderen⁴⁷. Nicht zuletzt ist der missionarische Gemeindeaufbau

45 Zum Thema „Reich Gottes“ s. jetzt Volker Gäckle, *Das Reich Gottes im Neuen Testament*, Göttingen 2018. Gäckle vertritt die These, dass „Reich Gottes“ im Neuen Testament nicht die Gegenwart der Gottesherrschaft, sondern das zukünftige Heilsgut bezeichnet. Daher will er nicht von der „Gegenwart“ des „Reiches Gottes“ reden, sieht aber auch hier Verbindungen bis hin zu „punktuellen Zeichen“ (105f zu Mt 12,28).

46 Philipp Jakob Spener, *Umkehr in die Zukunft. Reformprogramm des Pietismus – Pia desideria*, hg. von Erich Beyreuther, Gießen/Basel⁴1986, 46.

47 Gerhard Hennig, *Sonntags ist Kirche. Beiträge zu Gottesdienst, Kirche und Seelsorge*, Stuttgart 2008, 269f verweist in diesem Zusammenhang auf eine Linie im oberdeutschen Luthertum von Bucer über Bengel bis Blumhardt. Der Letztere will „nichts Anderes“ als die Reformation, aber, „etwas Mehreres“,

nicht denkbar ohne einen kräftigen Schuss präsentischer Eschatologie, ohne die starke auf die Gegenwart bezogene Hoffnung, dass bereits hier etwas von Gottes guter Herrschaft sichtbar und erfahrbar wird.

Gegenüber einem individualistischen, allein auf den Einzelnen und seine Bekehrung ausgerichteten Pietismus bedeutet die Transformationstheologie für viele eine lohnende Perspektive und einen beträchtlichen Motivationsschub: „Nicht nur einzelne Menschen sollen durch den Glauben an Jesus gerettet werden, auch die sozialen Beziehungen, die Gesellschaft, die Kultur und die Schöpfung sollen unter die gute Herrschaft Gottes kommen“⁴⁸.

Gemeinden entdecken ihr Umfeld und beginnen, sich für die Belange der Menschen einzusetzen. Ob im Elternbeirat in der Schule oder im Kindergarten, ob in der Arbeit mit Flüchtlingen oder in der Mitarbeit in einer „Tafel“ –, zivilgesellschaftliches und soziales Engagement geraten verstärkt in den Blick und werden als Teil des Auftrags der Gemeinde gesehen. Erfreulich ist es, wenn dadurch etwas von dem aufleuchtet, was Gottes Herrschaft kennzeichnet und auf deren Zukunft vorausweist.

So sehr die Hoffnung auf Gottes Reich Christen in Bewegung setzt, zeigt der Blick in die Geschichte aber auch eine Gefährdung. Sie besteht darin, „Gottes Reich“ als das Resultat menschlichen Handelns zu betrachten. Wir können das auch bei Jürgen Moltmanns „Ethik der Hoffnung“ sehen. Aus der christlichen Hoffnung wird eine Ethik abgeleitet. Natürlich sollen wir uns für die Befreiung der Unterdrückten und für Gerechtigkeit für die Armen einsetzen. Die Gefahr ist die der Ethisierung der christlichen Hoffnung: Im Vordergrund steht, was Menschen tun sollen und nicht mehr Gottes Handeln.

Wenn Jesus sagt: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,13), dann ist das zuerst eine Verheißung für die Jünger Jesu, ein Zuspruch und nicht eine Aufforderung zum Handeln. Es macht einen großen Unterschied, ob ich mit dem Anspruch auftrete, „Transformation“ zu bewirken – oder mich von Gottes Zusage ermutigen lasse, dass auf meinem menschlichen Stückwerk Gottes Verheißung liegt.

Eine andere Gefährdung besteht darin, dass die Gegenwart so sehr zur Zeit der Erfüllung wird, dass ihre Vorläufigkeit nicht mehr gesehen wird. Die Zukunft des Reiches Gottes tritt dann ganz hinter seiner Gegenwart zurück. Die futurische Eschatologie wird nur noch „am Rande“ weitergeführt, hat aber nicht mehr die Rolle einer wesentlichen Orientierung und Motivationsquelle.

4.2. Transformation, Gemeindeaufbau und Gottesherrschaft

In den 1980er Jahren und danach fand das Thema „Gemeindeaufbau“ eine starke Resonanz nicht nur in landeskirchlichen, sondern auch in freien Gemeinden und

indem er den „Gedanken des ‚Reiches Gottes‘ hervorhebt und in einer für ihn typisch werdenden Weise ausprägt und vertritt“.

48 Hardmeier, *Kirche ist Mission* (Anm. 19), 129.

landeskirchlichen Gemeinschaften. Manche waren so sehr auf die eigene Gemeinde fixiert, dass das Umfeld, in dem die Gemeinde lebte, aus dem Blick geraten konnte.

Hier kann die Transformationstheologie ein wirksames Gegengewicht darstellen. Bei ihr ist umgekehrt zu fragen, ob sie nicht auf der anderen Seite vom Pferd zu fallen droht. Zwar ist durchaus weiterhin von „Gemeinde“ die Rede, aber sie tritt merkwürdig zurück, die ekklesiologische Dimension ist eher unterbelichtet.

Wenn Gemeinde im Blick ist, dann vor allem als Akteur der Transformation. Es geht um „Gemeinde für andere“: Gemeinde ist kein Selbstzweck, sondern ein Werkzeug der Mission Gottes in dieser Welt. Eine solche instrumentelle Ekklesiologie ist ein wichtiger Ertrag der internationalen Missionswissenschaft des 20. Jh. Zum Problem wird sie, wo Kirche ausschließlich in dieser Weise betrachtet wird.

Hier ist zu ergänzen, dass Gott seine Herrschaft nicht nur *durch* die Kirche verwirklicht, sondern auch *in* der Kirche. Kirche ist nicht nur Werkzeug der Gottesherrschaft, sondern auch der Ort der Gegenwart der Gottesherrschaft. Kirche ist damit nicht nur „Funktion“, sondern auch ein „Zweck“ und besitzt insofern einen Eigenwert, auch wenn sie sich nicht mit der endgültigen Gestalt des Reiches Gottes verwechseln darf.

4.3. Transformation und Zeichen des Reiches Gottes

Die Wunder Jesu stehen für sich: Kranke werden gesund, Menschen erfahren Gottes heilvolles Handeln. Zugleich und vor allem aber sind die Wunder Jesu Zeichen. Als Zeichen weisen sie über sich hinaus auf Gottes Herrschaft, die im Wirken Jesu anbricht.

So kann auch menschliches Handeln im Auftrag Jesu zum Zeichen der Gegenwart des Reiches Gottes werden. Zu Zeichen, in denen erfahrbar wird, was die gute Herrschaft Gottes kennzeichnet: Menschen werden heil an Leib und Seele, Beziehungen zwischen Gott und Mensch und zwischen Menschen untereinander werden heil, Arme erfahren Zuwendung und hören das Evangelium, Unterdrückung und Gewalt werden beendet.

Die Zeichen weisen voraus auf das, was kommen wird. Sie sind noch nicht die endgültige Gestalt des Reiches Gottes, sondern „Vor-Zeichen“ dafür. Gottes Reich wird nicht durch menschliche Bemühungen aufgerichtet werden. Hier auf der Erde müssen wir mit menschlicher Vorläufigkeit und Begrenztheit leben. Das gilt für die Hoffnung auf eine Transformation ebenso wie bei Erwartungen von Krankenheilungen in der Pfingstbewegung.

Bei einem Zeichen ist wesentlich, dass es in seinem Zeichencharakter wahrgenommen wird. Das könnte ein hilfreiches Kriterium in der gegenwärtigen Diskussion sein. Dann würde es nicht nur um die Fragen gehen: Wieviel soziale Aktion, wie viel Transformation darf oder muss sein? Sondern: Wie kann das, was wir im Auftrag Jesu tun, zum Zeichen für den Anbruch seiner Herrschaft werden und als solches wahrgenommen werden?

Im Johannesevangelium werden die Wunder Jesu „Zeichen“ genannt. Dazu gehört auch die Brotvermehrung in Johannes 6. Die Menge staunt, sie hält Jesus für einen Propheten und will ihn zum König machen, der sie mit Brot versorgen soll (V. 15).

Diese Menschen verstehen nicht, dass das Sattwerden nicht für sich selbst steht und nicht das letzte Ziel des Handelns Jesu ist, sondern ein Zeichen, das auch als Zeichen wahrgenommen werden will: Ein Zeichen für Christus als das Brot des Lebens. Wer dieses Brot isst, den wird in Ewigkeit nicht mehr hungern. Hier ist deutlich, dass beides zusammengehört: das irdische Brot, das satt macht – und Jesus als das Brot des Lebens. Ebenso klar ist aber auch, dass beides nicht auf derselben Ebene liegt, sondern eine Unterscheidung nötig ist: Wer das irdische Brot isst, den wird wieder hungern; nur wer in Jesus das Brot des Lebens findet, dessen Hunger wird bleibend gestillt (Joh 6,35).

Jesu Wunder als Zeichen zielen auf die Resonanz des Glaubens. Damit es zum antwortenden Glauben kommt, ist das hinweisende und verkündigende Wort nötig: Hier ist Gott am Werk!

Das gilt auch für alles diakonische Handeln im Auftrag Jesu: Es hat seinen Wert in sich, zielt aber letztlich auf den Glauben, der darin Gottes Handeln und das „Vorzeichen“ seines Reiches erkennt und Gott dafür lobt und preist. Um so als Zeichen wahrgenommen werden zu können, braucht es das begleitende Wort.

Anders formuliert: Die helfende Tat braucht die begleitende Verkündigung, die Evangelisation, damit beides zusammen zur „ganzheitlichen“ Hilfe wird. So kommt zusammen, was zusammengehört: Das Staunen über Gottes Hilfe – und die dankbare Antwort des Glaubens. So kommt es zur „Transformation“.

4.4. „Evangelistisch-diakonischer Gemeindeaufbau“

Ich habe versucht, den konkreten „Sitz im Leben“ der „Transformationstheologie“ aufzuzeigen. Weiter habe ich auf die Notwendigkeit von Klärungen und theologischer Weiterarbeit verwiesen. Hier sehe ich eine große Verantwortung der „Transformations-theologen“, die damit beginnt, die eigene Kontextualität wahrzunehmen und an der Beseitigung theologischer Schiefen zu arbeiten.

Abschließend möchte ich die Brücke zu einem anderen Kontext schlagen, in dem dasselbe Anliegen in anderer Terminologie vorkommt: Es ist die Diskussion zum „evangelistisch-diakonischen Gemeindeaufbau“. Für Michael Herbst ist das eine der wichtigen Weiterentwicklungen des missionarischen Gemeindeaufbaus in der Volkskirche. Auch wenn die Begriffe „Gesellschaftsrelevanz“ und „Transformation“ dort nicht vorkommen, sind wichtige Themen präsent⁴⁹:

- Es geht um einen „ganzheitlichen Dienst am Menschen“, der den „Dienst an den Armen“ einschließt.
- Das Sendungswort Mt 28 soll nicht ohne den Rest des Evangeliums gelesen werden.
- Es ist darauf zu achten, dass „Soziales Kapital“ einer Gemeinde nicht nur aus innergemeindlichen Beziehungen besteht, sondern eine Außenorientierung mit

49 Michael Herbst, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Neukirchen-Vluyn 2010, 518–521.

der Hinwendung zu den Menschen über den engeren Kreis der Gemeinde hinaus einschließt.

- Diakonisches und evangelistisches Handeln haben beide einen eigenen Wert und eine eigene Würde. Es geht um einen Missionsbegriff, der Evangelisation und Diakonie miteinander verbindet, ohne dass eines durch das andere verzweckt wird.

In alledem geht es um mehr als um „Gesellschaftsrelevanz“. Es geht darum, dass Gemeinden in sich ändernden Kontexten ihrem Auftrag treu bleiben. Mein persönliches Anliegen dabei ist eine stärkere Vernetzung beider Seiten, eine stärkere Zusammenarbeit und ein gegenseitiges Voneinander-Lernen, von dem beide Seiten profitieren: Landeskirchliche Gemeinden ebenso wie landeskirchliche Gemeinschaften und freikirchliche Gemeinden. Mein Herz schlägt dort, wo Gemeinde und Mission zusammenfinden – mit oder ohne den Begriff der „Transformation“.

Summary

Beginning with an overview of the worldwide theological, partly also political discourse on transformation, the article examines backgrounds and contexts of the evangelical „transformation theology“. This is understood as a „contextual theology“ whose intention and reasoning are plausible and at the same time often limited to certain contexts and specific church situations. Finally, the concern of „transformation“ is put in relation to the theme of God’s kingship (kingdom of God). In doing so, theological criteria for evaluation are developed.

Johannes Zimmermann

Prof. Dr. Johannes Zimmermann, verheiratet, 3 Kinder, seit 2017 Professor für Praktische Theologie an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg/Lahn.

2004–2010 Wissenschaftlicher Geschäftsführer/Theologischer Studienleiter am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (Universität Greifswald); 2010–2017 Gemeindepfarrer in Württemberg; 2014 Ernennung zum apl. Prof. für Praktische Theologie an der Universität Greifswald.

johannes.zimmermann@eh-tabor.de – GND 120522667